

Was geht uns die Energiewende an?



Günter Dehoust

Seit 1990 im Öko-Institut. Er betreut dort das Themengebiet Abfall mit den Schwerpunkten ökologische Bewertung und Stoffstromanalysen zu Ressourcen- und Klimaschutz.

Der Weltklimarat IPCC hat 2014 den fünften Sachstandsbericht zum Klimaschutz veröffentlicht. Die Ergebnisse sind ernüchternd, versuchen aber auch Mut zu machen:

„Trotz Klimaschutzanstrengungen sind die weltweiten Treibhausgas-Emissionen (THG) durch Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum mit zunehmender Geschwindigkeit angestiegen. Sie erreichten in dieser Dekade einen Höchststand.“

„Die Einhaltung der Zwei-Grad-Obergrenze ist möglich... Dies erfordert einen tiefgreifenden technologischen, wirtschaftlichen und institutionellen Wandel... von Gesellschaft und Wirtschaft. Die Einhaltung wird jedoch bei weiterer Verzögerung immer schwieriger... und steigert die Klimaschutzkosten erheblich.“

Es geht nicht mehr darum, ob wir den Klimawandel verhindern können oder nicht. Er ist längst im Gange. Ob man den Optimismus des IPCC teilt oder nicht, für eine möglichst starke Eingrenzung zu kämpfen, im Zweifel auch jenseits der Zwei-Grad-Grenze, lohnt sich und ist ohne vernünftige Alternative.

Dass Deutschland dazu gewillt ist, machte die neue Bundesumweltministerin Frau Hendricks kürzlich wieder deutlich: „Wir müssen jetzt alles daran setzen, im Klimaschutz beherzt voran zu gehen. ... Auf nationaler Ebene wollen wir nun in allen Bereichen nach den effizientesten Lösungen für den Klimaschutz suchen, um unsere ehrgeizigen Ziele zu erreichen.“

Ein Problem bei der Umsetzung der Klimaschutzziele ist, dass viele Branchen auf die Energiewirtschaft ziele und einen eigenen Beitrag nicht erkennen wollen. So hörte man in letzter Zeit auch öfters aus dem Bereich der Abfallwirtschaft: „Was haben wir mit der Energiewende zu tun. Reicht es nicht, wenn wir unseren Entsorgungsauftrag erfüllen und dabei noch Sekundärressourcen bereitstellen?“

Um es ganz klar zu sagen: Nein, das reicht nicht! Wie jede andere Branche und wie wir alle als Konsumenten, muss auch die Abfallwirtschaft ihren Beitrag leisten.

Aber zu unserer Beruhigung trägt vielleicht der Hinweis bei, dass wir jetzt nicht alles Gelernte über Bord werfen oder gar noch Energiewirtschaft studieren müssen. Es reicht, die Abfallhierarchie konsequent umzusetzen. Beispiele dazu zeigen die Beiträge in diesem Heft.

In „Fit für die Energiewende“ Teil 2 wird in drei Szenarien vergleichend bilanziert, welchen Beitrag die Abfallwirtschaft zukünftig leisten kann, wenn sie sich optimal an der Abfallhierarchie ausrichtet und dabei die Rahmenbedingungen und Anforderungen der Energiewende berücksichtigt. Oder eben, welche Potenziale verschwendet werden, wenn die notwendigen Anpassungen nicht erfolgen. Die Bilanz ist, angepasst an das Thema, eine Klimabilanz und keine umfassende Ökobilanz. Aus zahlreichen Ökobilanzen in der Abfallwirtschaft wissen die Ökobilanzierer aber, dass bei dieser Fragestellung das Kriterium Klimaschutz als guter Zeiger auch für nahezu alle anderen Ökobilanzkriterien gilt. Eine Ausnahme

ist im Bereich von Schadstoffemissionen zu sehen. Hier muss die Abfallwirtschaft Lösungen finden und die Ersatzbrennstoffe schadstoffarm herstellen. Genauso wie sie lagerfähig und flexibel einsetzbar werden sollen. Insbesondere die Bereitstellung von Sekundärrohstoffen durch Recycling ist ein ganz wesentlicher Beitrag zum Klimaschutz, weil sie meist deutlich klimaschonender ist als die Gewinnung von Primärrohstoffen.

Die in vielen Jahrzehnten optimierten Müllverbrennungsanlagen werden ihre wichtigste Aufgabe, die sichere Beseitigung der schadstoffhaltigen Rückstände aus Sortier-, Aufbereitungs- und Recyclinganlagen, auch in Zukunft erfüllen müssen, um die Abfallwirtschaft „Fit für die Energiewende“ zu machen. Die Akquise von wertstoffhaltigen Abfallfraktionen in Konkurrenz zu Recyclinganlagen steht einer erfolgreichen Umsetzung der Abfallhierarchie jedoch im Weg.

In dem Beitrag „Ressourcen- und Energiewende – Chancen und Perspektiven für die private Abfall- und Ressourcenwirtschaft“ werden die wesentlichen Voraussetzungen zur Weiterentwicklung der Kreislaufwirtschaft aus der Sicht des BDE aufgezeigt.

„Verwertung von Phosphor aus organischen Abfällen und Reststoffen“ wird ein immer wichtigerer Beitrag zum Ressourcenschutz. Aufgrund noch fehlender Wirtschaftlichkeit der meisten Rückgewinnungsverfahren gehen heute bedeutende Phosphorpotenziale verloren. Der verschwenderische Umgang mit dieser wichtigen und knappen Ressource muss möglichst schnell unterbunden werden.

In „Ökonomische und ökologische Bewertung der Biomethanproduktion aus Biogut“ wird ein sehr aussichtsreicher Weg aufgezeigt, um aus Bio- und Grünabfällen einen schadstoffarmen, effizient und flexibel nutzbaren Brennstoff bereitzustellen. Jetzt muss nur noch die Vorgabe des KrWG zur Pflicht der getrennten Erfassung und Verwertung von Bioabfällen schnell und wirksam umgesetzt und durch eine Pflicht zur Kaskadennutzung nach dem Stand der Emissionsminderungstechnik ergänzt werden. Das zeigt nicht zuletzt der Beitrag: „Verpflichtende Umsetzung der getrennten Bioabfallfänger“ eindrucksvoll auf, gerade weil die Umsetzung der Vorgabe längst kein Selbstläufer ist. Klare Richtungsvorgaben sind jetzt insbesondere von den Bundesländern gefragt.

Dass man noch einen Schritt weiter gehen kann zeigt der Bericht „Null Müll – eine Vision für Kommunen? Die Regenerative Stadt V“. Was manchen Praktikern ein müdes Lächeln entlockt, ist doch eine ernstzunehmende Bewegung, die mit der Abfallhierarchie Ernst machen will, auch wenn die Null mehr symbolisch gemeint ist. Mit Restmüllmengen zwischen 50 und 100 kg je Einw. und Jahr, wie sie in einigen Mitgliedskommunen bereits erreicht werden, wäre man zunächst auch zufrieden. Bereits vor mehr als zehn Jahren haben mehrere Autoren darauf hingewiesen, dass bei konsequenter Getrennterfassung von Wertstoffen Restmüllmengen von etwa 65 kg je Einwohner und Jahr verbleiben.

Es bleibt viel zu tun für innovative Abfallwirtschaftler. Packen wir's an.

Günter Dehoust